

# Beilage zum Hohenstein-Grustthaler Anzeiger

## Tageblatt.

Nr. 21.

Sonntag, den 26. Januar 1913.

40. Jahrgang

### Postillon d'amour.

Fischings-Novelle von W. A. H. L. n.  
(Nachdruck verboten.)

Draußen stürmte es und Hagelschloßen prasselten hernieder.

Hugo hatte daher seinen Wettermantel angelegt. Frau Käthe aber, die praktische junge Hausfrau, benutzte die Gelegenheit, den Winterpaletot ihres Gatten einmal gründlich zu klopfen und zu büfsten. Die frühen Morgenstunden waren die ungehörtesten für sie. Denn Wubi, das blondlockige Glück des Hauses, im übrigen aber ein rechter kleiner Kratzer, schlief noch in seinem Gitterbettchen.

So — der Paletot war aus dem ff. gewaschen! Nun schnell damit in den Kleiderschrank und dann weiter im Text, — die Wohnung blühblau gemacht!

Unter solchen Gedanken war Frau Käthe mit der Hand in die Taschen des Rockes gefahren — rein mechanisch war es geschehen. In einer Tasche knisterte ein Papier. Käthe zog es hervor und erkannte, daß es ein zerrissenes Briefblatt war. Vermutlich ein alter Geschäftsbrief.

Ordnungsliebend, wie sie war, glättete sie das Papier. Dann erst senkte sie die Augen auf die Schrift —

Es waren nur wenige Zeilen und flüchtig mit Bleistift geschrieben:  
Heute abend 10 Uhr auf der Redoute im Apolloaal! Spanierin an der ersten Säule links!

In sehnlichster Erwartung  
Postillon d'amour.

Frau Käthe war blaß geworden, sehr blaß. Es war ihr, als habe eine eisige Hand sie berührt. Bitternd lehnte sie an der Wand, keines klaren Gedankens fähig.

Ein Abgrund schien sich vor ihr aufzutun. . . . Hugo, ihr Hugo, hatte diese Zeilen erhalten? Von einer, die in „Sehnsucht“ ihn erwartete? War es möglich, sahbar, daß auch sie — Käthe Käthe — eine arme, ketogene Frau war?

Kaleidoskopartig drängten Bilder sich vor ihrer gequälten Phantasie. Sie verglich Hugos Benehmen gegen sie jetzt mit seinem im ersten Jahr ihrer Ehe. Seine überprüfende Härlichkeit war allmächtig in ein ruhigeres Geleise übergegangen, wie Gewohnheit und gesicherter Besitz es zeitigten. Aber Gleichgültigkeit, oder gar Lieblosigkeit hatte sie nie an ihm gewahrt, — mein Gott, sie waren ja doch eins gewesen an Sinn und Seele — bis heute. Und eins in zärtlichster Liebe zu ihrem Knaben —

Frau Käthe schluchzte leidenschaftlich. Ihr kam Hugos Bruder, ihr Schwager Benno, in den Sinn, dem der Leichtsin im Blute lag und der es trotz seiner Liebe zu seiner Braut, einem hübschen, feingebildeten Mädchen, nicht lassen konnte, galanten Abenteuern nachzugehen. Wie oft klagte Hugo darüber und wie manches Mal hatte sie, Käthe, insgeheim die junge Braut befragt!

Und nun? Nun war sie selbst die Betrogene — Beflagene! —  
Heute abend 10 Uhr? Wenn Hugo, der die Abende meist daheim verbrachte, heute unter irgend einem Vorwand fort blieb, dann ging er zur Redoute! Und sie?

Sie würde sich überzeugen — die alte Kinderfrau würde Wubi beobachten — und sie in einem Domino verfolgen und das Paar beobachten . . .

Und dann — was dann? —  
„Ma — ma!“ ertönte in diesem Augenblick ein selbes Stimmchen.

Mit einem Schrei eilte Frau Käthe zu dem Kleinen hin und sank schluchzend an dem Gitterbettchen nieder . . .

Hugo Alleinstein war recht zerstreut, als er mittags vom Bureau nach Hause kam. Wubi, ein prächtiges Kerlchen, rund und rotig

wie ein Posaunenengelchen, der ihm jauchzend entgegenlachte, bekam nur einen flüchtigen Blick. Das alterierte den kleinen Mann, der gewohnt war, daß Papa ihn auf den Arm hob und lachend herumshawente, derart, daß er in lautes Wohlgeschrei ausbrach. Frau Käthe bekam bei der kurzen Abfertigung ihres Lieblings blasse Lippen und eilte mit dem Jungen hinaus. Hugo bemerkte gar nicht, daß der Junge bei Tische fehlte, und auch nicht Käthes Miene, noch die Gloriole von sittlicher Hoheit, die unsichtbar ihr hübsches weibliches Bild verklärte. Schweigend nahmen die Gatten das Mahl ein; das heißt, Frau Käthe stocherte mit bezweifeltem Anstrengung, einen Bissen herunter zu bekommen, in den Speisen auf ihrem Teller; Hugo aß überhäufig und schien mit seinen Gedanken weit entfernt zu sein. Auch hielt er heute nur ein Viertelstündchen Nachmittagschlaf. Sprang dann hastig auf und sagte im Hinausgehen, ohne seine Frau anzusehen: „Liebes Kind, warte nicht mit dem Abendessen auf mich. Es kann spät werden, bis ich komme. Ich — ja — ich habe eine Mission vor —“

„Eine Mission?“ fiel Käthe, leichenblaß, mit Nachdruck ein.

Er gewahrte ihre Erregung nicht, aber räusperte sich ungeduldig: „Nun ja. — Du

erwarte mich nicht, ich komme —“

„Eine Mission?“ fiel Käthe, leichenblaß, mit Nachdruck ein.

Er gewahrte ihre Erregung nicht, aber räusperte sich ungeduldig: „Nun ja. — Du

**BRUNO SCHELENBURGER**  
am Chemnitz am  
Johannisplatz Johannisplatz.

Muster nach auswärtig  
:: gratis und franko. ::

**Damen-Konfektion \* Knaben- u. Mädchen-Bekleidung**  
**Kleiderstoffe \* Ballstoffe \* Seidenstoffe**  
Leibwäsche \* Küchenwäsche \* Tischwäsche \* Bettwäsche sowie  
**Lieferung vollständiger Braut-Wäsche-Ausstattungen**  
**Herrenwäsche** in jeder gewünschten Preislage. **Korsetts**  
Erstklassige, bewährte Qualitäten zu anerkannt  
**tatsächlich billigen Preisen.**

Ich biete eine Auswahl, wie solche von anderer Seite auch nicht annähernd erreicht werden dürfte.

### Merlei Kurzweil.

#### Denksprüche.

Treuem Schaffen Ruhm und Frieden,  
Klugem Wagen: Glück, Gewinn!  
Reinstes Lebensglück hienieden  
Lapfen, gottergebener Sinn!

Schilt nicht mich und die Meinen,  
Sieh erst auf dich und die Deinen.  
Findest du nichts bei dir und den Deinen,  
Dann komm' zu mir und den Meinen.

#### Rätselle.

##### Rätsel.

1.

Zu beneiden bist du, kann es dir gelingen,  
Nicht durch dein edles Streben zu ertüngen,  
Zu neiden, wenn mich dir die Menschen geben  
Hinaus bis über dieses Erdenleben.  
Nimmst du mein erstes Zeichen, so enthilft  
Sich dir der Hoffnung und der Jugend Bild,  
Und nimmst du mir gar noch ein Zeichen fort,  
So führ' ich dich hinauf weit in den Nord.

2.

Voll Eifer, Fleiß und Leidenschaft  
Es dir mit „d“ alltäglich schafft  
Damit dein Geist das All erfährt.  
Streichst du das „d“ hingegen weg,  
Verdichtet es oft Müß und Zwed,  
Stürzt, untergräbt und reißet ein,  
Was deines Lebens Wert sollt' sein.

##### Logogriph.

Ich trug viel hohe Ehren  
Im alten Testament.  
Und weiß, daß aus dem Treibhaus  
Mich jeder Gärtner kennt.  
Ich war zwar nicht von Adel —  
Doch willst du, daß ich's bin,  
So seh' nur eine Letter  
Vor meinen Namen hin.

##### Homonym.

Ich war schon in der Jugend Zeiten  
Gleich einem silberhaarigen Greis;  
Und willst du mich auch anders deuten,  
Du raubst mir nicht mein reines Weiß.  
Ich breite als der zarteste Schleier,  
Mich langsam aber sicher aus,  
Und trage von des Kampfes Feier  
Gar oft des Sieges Preis nach Haus.

#### Scharade.

Er war von Erstem ein Händler  
Und nahm's mit dem Maß nicht genau.  
Züngst erstes an seinem Ersten  
Eine schlichte Arbeiterfrau.  
Die wolt er beim Messen bemogeln,  
Doch war das Weiblein schlau,  
Es holte einen Schutzmann,  
Der packte den Händler rauh.  
Er hat ihn ins Zweite genommen,  
Und Strafe hat jener bekommen,  
Denn macht' er auch Winkelzüge,  
Versucht es mit Finten und Lüge,  
Das Weiblein blieb ganzens und sagte  
Frei aus, was ihm gar nicht behagte.  
Er muß' ins Gefängnis wandern,  
Als Warnung für alle andern.

#### Scherzfragen.

1. Welche Rosen haben keine Dornen?
2. Wer ist am friedfertigsten?
3. Wohin ging Jakob, als er 12 Jahre alt war?
4. Mit welchem Zuge kommt man zurück, anstatt vorwärts?

#### Bilder-Rätsel.



(Auflösungen in nächster Nummer.)

#### Auflösungen aus Nummer 3.

Der Rätsel: 1. Majoran — Majorat. 2. Pendel — Ende.  
Des Logogriphs: Bau — Gau — Sau — Tau.  
Der Scharade: Röß — Trappe — Rößtrappe.  
Des Zweifels-Rätsels: Nilpferd.  
Der Steigerungsscherze: 1. Mai, Maier, meist. — 2. Drei, Dreier, dreißt. — 3. Bau, Bauer, baust. — 4. Weil, Weiler, weißt.  
Des Bilder-Rätsels: Mitgiftjäger.

## Kinder-Beitrag.

Alle Rechte für den gesamten Inhalt vorbehalten.

Nr. 4. | Redaktion, Druck und Verlag von Horn & Lehmann, Hohenstein-Grustthal. | 1913.

### Die Geschichte von dem eiteln Mühenmacher.

Von Arthur Roehl.

Es war einmal ein Mühenmacher, der, weil ihm das Mühenzuschnitten und -Nähen tagen und tagaus langweilig geworden, beschloß, sich ein anderes abwechslungsreicheres und leichteres Gewerbe zuzulegen. Er hatte sich einen italienischen Leierkasten mit den neuesten Melodien auf der Walze gekauft, setzte sich eine knallrote Soldatenmütze auf und erzählte den Leuten, um sich interessant zu machen und seine Einnahmen zu fördern, von allen den blutigen Schlachten, die er mitgemacht hatte. Mit der Unverschämtheit, die er hatte, stunkerte er dazu auch noch von schweren Verwundungen, die er in dem Kriege abbekommen. Der Filou schnürte sich um das Gelenk seines Armes, der natürlich nie eine Krugel gerochen, dicke Bandagen, daß er den Arm mit bestem Willen nicht krumm kriegen konnte. Und dann zeigte er ihn, wenn er leiern ging, den Leuten. „Das ist der Arm“, sagte er, „den der Granatplitter zerschmetterte. Sei, wie sie pfeifen, die blauen Bohnen, an diesem Tag.“ Ein Blick nur, wie er hinzusehen pflegte, „daß der Granatplitter nicht den rechten Arm streifte.“ Ich könnte sonst hier auch nicht einmal den Leierkasten spielen.“ Daß sein Arm heil und kräftig und völlig gesund, das bekam täglich dann aber am Abend seine Frau daheim zu verspüren, wenn er, von seiner Tagesarbeit heimgelehrt, sie zu verprügeln anfang, weil er immer nur lauter teure knusperige Sachen zum Abendbrot haben wollte, die ihm aber doch seine Frau für das knappe Wirtschaftsgeld, das er ihr gab, nicht vorsetzen konnte.

In allen Stadtvierteln, wo er leiern ging, war er übrigens bald eine allbekannte Erscheinung. Und wenn es hieß: Schulze mit dem Granatplitter kommt, drehten sich auf den Höfen die Kinder im Kreise, die Mühenmacher rissen die Fenster auf und die Seher und Großen, in Papier eingewickelt, flogen nur so heraus, wenn er die Blaue Donau

oder das Gebet der Liebe andrehte. Die Mühenmacherei hatte er so gut wie ganz an den Nagel gehängt.

Da war eines Tages ein Mann zu ihm in seine Hoffellerwohnung gekommen, der eine große Rolle schwarz- und weiß- und rotfarbten Tuchstoff unter seinem Arm trug und nach dem Herrn Mühenmacher Schulze fragte. Er sagte, daß er von dem Stoff, den er bei sich hatte, zwei Duzend Mühen von einer ganz bestimmten Façon gemacht haben möchte, und daß man ihm für diese Arbeit den Herrn Schulze empfehle.

Langsam erhob sich der von dem Sopha, auf den er saß. Er hatte so lange keine Bestellungen mehr auf Mühen gehabt, daß er überhaupt vergessen zu haben schien, daß er einmal welche gemacht. Widerwärtig brummte er denn auch nur etwas zur Antwort, woraus der Fremde heraushören konnte, daß er keine große Lust habe, den Auftrag zu übernehmen.

„Gm“, sagte der, „schade, sehr schade, da diese Bestellung eigentlich ein Vertrauensauftrag ist, den ich nicht jedermann übergeben darf. Der Stoff, von dem die Mühen zu schneiden sind, ist nämlich so eine Art von Zauberstoff. Und mit den Mühen daraus hat es eine eigene ans Liebernatürlische streifende Bewandnis.“

Der Leiermann horchte auf. „Was?“ sagte er und sah den Fremden halb neugierig, halb ungläubig an. „Zauberstoff? Liebernatürlische Bewandnis?“

Der andere nickte.

„Jawohl“, bestätigte er. „Die Mühen, aus diesem Stoff hergestellt, die haben eine Zauberkraft, wie eine Wunschstrute aus dem Märchen.“ Der Leiermann besah sich den Stoff näher. Er befühlte ihn mit den Fingern. Er schüttelte den Kopf. „Aber es ist ein ganz alltäglicher Stoff“, sagte er. „Extraes daran nicht die Spur.“